

KÖLNER KULTUR

Im Wortgetöse die Wahrheit suchen

Heidrun Grote spielt ab heute „Inzest“ nach dem Roman von Christine Angot

von NICOLE STRECKER

Eine schlanke Frau mit Kurzhaarschnitt betritt die Bühne, schlägt elegant die Beine übereinander und richtet ihren klaren Blick in die Ferne. Sie scheint genau zu wissen, was sie will, und gespannt wartet man darauf, wann sie endlich den eifernden Männern das Wort nimmt. „Immerhin, die Vogel!“. Mehr nicht. Aber mit einer Stimme, die bedeutungsschwanger tönt, als verrate dieser Satz ein ganzes Weltgebäude.

Tatsächlich bleibt der Zuschauer an diesem Nonsens für ein paar Momente kleben und wundert sich. Triumph



DAS PORTRAIT

der Schauspielerin! Denn in der Inszenierung „Was wird mit Gott, wenn ich tot bin“ von André Erlén zeigt Heidrun Grote den dunklen Abgrund hinter dem normalen Schein, überraschend, gerade weil sie stets so unterkühlt agiert. „Exaltiertheit – das liegt mir nicht, und ich muss mir mal richtig antrainieren, groß und gestenreich zu spielen“, bekennt Heidrun Grote, als sei das ihr nächstes Berufsziel.

Doch vorläufig erlaubt ihr gerade das Talent zum subtilen Spiel, sich eines Textes anzunehmen, der mit seiner Drastik für Unruhe im Literaturbetrieb sorgte: „Inzest“ von Christine Angot, ein größtenteils autobiografischer und ins peinliche Detail gehender



Freut sich auf ihr erstes Solo-Stück: Heidrun Grote ist jetzt in der Orangerie zu sehen. (Foto: Weimer)

Skandalroman über ein Jugendtrauma. Mit einer selbstverfassten Theaterversion will Heidrun Grote unter der Regie von Rundschau-Mitarbeiter Thomas Linden erstmals einen Solo-Abend gestalten. Schon seit anderthalb Jahren gärt der Text in ihr, er hat sie

geärgert und genervt beim Lesen, aber seine Radikalität hat sie nicht mehr losgelassen: „Es treibt mir den Angstschweiß auf die Stirn, damit alleine auf die Bühne zu gehen – aber genau das will ich jetzt haben!“ Premiere ist heute Abend. Die Furcht hilft gegen Routine –

denn seit sie vor mehr als 14 Jahren einen Theaterkurs beim Bläck-Fööss-Sänger Kafi Biermann belegte, ist sie von der Bühne nicht mehr runtergekommen. Eigentlich studierte sie Sport mit Schwerpunkt Leichtathletik, war typische „Geradausläuferin“, und mit

Schauspiel verband sie allenfalls ihre Kinderschwärmerei für Romy Schneider.

Präzisiert hat sich ihr Theaterbegriff dann durch ihre Begegnung mit Dietmar Kobboldt. „Hymnen an die Nacht“, ein Stück zu Novalis, ist 1994 ihr Einstieg bei dessen Ensemble c.t.201, für „20 Mark pro Abend, die dann gleich in der Kneipe blieben“. Nur wenige Produktionen später spielt sie eine junge Frau, die sich weg aus der Realität in die Rolle der „Iphigenie“ träumt – und gewinnt mit c.t.201 den Kölner Theaterpreis.

„Aber mit Kobboldt müssen wir immer gleich ‚Oper‘ machen. Nur mal so ein Kammerstück, das geht nicht“, lacht sie, und manchmal ist ihr solche Besessenheit auch zuviel. So sucht sie immer wieder nach anderen Impulsen, freut sich über neue Initiativen in der von „alten Recken“ dominierten freien Szene Kölns und hält wohltuend Distanz zum oft hysterischen Theaterbetrieb.

Wobei ihr Humor auch vor eigenen Eitelkeiten nicht haltmacht: „Toll, dachte ich erst: In einem Solo zeige ich alles, was ich kann. Dann übe ich noch steppen, jongliere und singe!“, sagt sie spöttisch und wird nun doch wieder vor allem eines tun: mit sensiblem Spiel nach der Wahrheit im Wortgetöse forschen. „Ich steh‘ einfach auf Theater, weil es altmodisch und schön ist. Und wenn es gut ist, bekommt man was geschenkt!“

„Inzest“ in der Orangerie am Volksgarten, heute, 13. und 14. Juli, jeweils 21 Uhr. Kartentel. 95 22 708.